

Seidel, Wolfgang

Ethik und Verantwortung

Seidel, Wolfgang: *Das ethische Gehirn. Der determinierte Wille und die eigene Verantwortung.* Heidelberg : Spektrum Akademischer Verlag 2009, S. 139-159



Quellenangabe/ Reference:

Seidel, Wolfgang: Ethik und Verantwortung - In: Seidel, Wolfgang: *Das ethische Gehirn. Der determinierte Wille und die eigene Verantwortung.* Heidelberg : Spektrum Akademischer Verlag 2009, S. 139-159 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-7622 - DOI: 10.25656/01:762

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-7622>

<https://doi.org/10.25656/01:762>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Spektrum

AKADEMISCHER VERLAG

<http://www.spektrum-verlag.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, verbreiten oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Wolfgang Seidel

Das ethische Gehirn

Der determinierte Wille und die
eigene Verantwortung

Spektrum
AKADEMISCHER VERLAG

Autor

Prof. Dr. Wolfgang Seidel

www.emotionale-kompetenz-seidel.de

Wichtiger Hinweis für den Benutzer

Der Verlag und der Autor haben alle Sorgfalt walten lassen, um vollständige und akkurate Informationen in diesem Buch zu publizieren. Der Verlag übernimmt weder Garantie noch die juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für die Nutzung dieser Informationen, für deren Wirtschaftlichkeit oder fehlerfreie Funktion für einen bestimmten Zweck. Der Verlag übernimmt keine Gewähr dafür, dass die beschriebenen Verfahren, Programme usw. frei von Schutzrechten Dritter sind. Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Buch berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften. Der Verlag hat sich bemüht, sämtliche Rechteinhaber von Abbildungen zu ermitteln. Sollte dem Verlag gegenüber dennoch der Nachweis der Rechteinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar gezahlt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media
springer.de

© Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg 2009

Spektrum Akademischer Verlag ist ein Imprint von Springer

09 10 11 12 13 5 4 3 2 1

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Planung und Lektorat: Katharina Neuser-von Oettingen, Anja Groth

Umschlaggestaltung: wsp design Werbeagentur GmbH, Heidelberg

Titelbild: © Fotolia

Herstellung und Satz: Crest Premedia Solutions (P) Ltd., Pune, Maharashtra, India

ISBN 978-3-8274-2126-5

Inhalt

1	Argumente für und gegen den freien Willen	1
1.1	Zwei Beurteilungen eines Verhaltens	1
1.2	In der Makrophysik wirken immer Ursachen	3
1.3	Ursachen sind oft unbewusst, aber selbstverständlich	5
1.4	Der Wille wird in einem mehrstufigen Prozess gebildet	7
1.5	Die Kausalität beherrscht unseren Alltag	9
1.6	Alles Planen in die Zukunft unterstellt die Kausalität	12
1.7	Dualismus und der freie Wille	15
2	Hintergründe: Gedanken und Freiheit	25
2.1	Wir sind mitten in einer Entwicklung	25
2.2	Das Denkmodell des naturwissenschaftlichen Realismus	26
2.3	Die mangelhafte Realitätstreue der Sinne und des Denkens	30
2.4	Die Subjektivität der Gedanken	36
2.5	Dualismus	37
2.6	Freiheit hat viele Aspekte	41
2.7	Was könnten wir lernen, was wird sich ändern?	45
3	Das Gehirn verarbeitet „Ursachen“	49
3.1	Verrechnung der Signale aus dem Körper	50
3.2	Endogene Signale werden meist unbewusst verarbeitet	51
3.3	Die zwei Formen ständigen Lernens	53

3.4	Dynamische Schaltungen ermöglichen das Erinnern	55
3.5	Der Wille resultiert aus Entscheidungsprozessen	57
3.6	Der Denkprozess und der „Vorstellungsraum“	64

4

	Individuelle Eingriffe in die Ursachenabfolge	71
4.1	Emotionale Marker zur Bewertung der individuellen Umwelt	71
4.2	Bei der Entscheidung wird „abgewogen“	76
4.3	Der Egoismus wird auch noch belohnt	79
4.4	Angeborene Bedürfnisse motivieren und erzeugen Wünsche	80
4.5	Das Gewissen bewertet ethisch relevante Erfahrungen	83
4.6	Ursachen intelligent sortieren und kombinieren	86
4.7	Selbstkritik und der eigene Wille	88
4.8	Durch Denken geeignete Ursachen schaffen	89
4.9	Dem Willen stehen viele Wege offen, aber er ist nicht völlig frei	93
4.10	Nutzung der Erfahrungen der Mitmenschen	97
4.11	Altruismus, ethische Einstellung	98

5

	Begründungen für das Gefühl eines freien Willens	105
5.1	Angeborene Bedürfnisse sind der Antrieb unserer Wünsche	106
5.2	Das Selbstwertgefühl fördert den Eindruck von Urheberschaft	108
5.3	Das Wollen als emotionaler Marker	109
5.4	Rationale Begründung: Verdrängung und Umwidmung	110
5.5	Die Gesellschaft fördert einen Irrtum	114

6

	Das informierte Bewusstsein und der eigene Wille	119
6.1	Die Versuche von Libet	119
6.2	Das emotionale System hat physiologische und psychische Wirkungen	122
6.3	Das Bewusstsein wird zeitnah informiert	126
6.4	Nachdenken und Planen als höchste Fähigkeiten ...	129
6.5	Das Bewusstsein und das Wollen	131
6.6	Rechtzeitiges Planen ermöglicht den eigenen Willen	135

7	Ethik und Verantwortung	139
	7.1 Soziales Verhalten durch Gefühl und Verstand	139
	7.2 Realitätsbezug und Relativität der Ethik	141
	7.3 Umsetzung gesellschaftlicher Regeln im Gehirn	144
	7.4 Intelligenz und soziale Kompetenz	145
	7.5 Vermittlung ethischer Vorgaben	149
	7.6 Verantwortung ist Voraussetzung für ethisches Verhalten	151
	7.7 Die soziologische Bedeutung der Verantwortung ..	153
	7.8 Das Verantwortungsgefühl wird gelehrt und erlernt	155
	7.9 Verantwortung und Charakterschwäche	157
8	Konsequenzen: Schuld und Strafe	161
	8.1 Schuld- und Schuld ausschließungsgründe	161
	8.2 Drei Konzepte der Schuld	164
	8.3 Das „Verantwortungspostulat“	168
	8.4 Gleiches Strafmaß bei freiem und eigenem Willen ..	170
	8.5 Auch bei Fahrlässigkeit ist Verantwortung zu fordern	173
	8.6 Verantwortung von Triebtätern?	175
	8.7 Abschreckung und die „empfindliche“ Strafe	176
	8.8 Schuldgefühl und Reue	179
	Schlussbetrachtungen	185
	Glossar	195
	Literaturverzeichnis	209
	Index	215

7

Ethik und Verantwortung

Der eigene Wille erfährt in seiner faktischen Freiheit dadurch eine sehr realistische Einschränkung, dass der Mensch in einer sozialen Gemeinschaft lebt. Auf diese und auf ihre einzelnen Mitglieder muss er Rücksicht nehmen. Die diesbezüglichen Anforderungen hat die Gesellschaft – wir haben es schon angesprochen – in Form von Geboten, Gesetzen und Verordnungen formuliert, aber auch als Tradition, Etikette und Tabus.

7.1 Soziales Verhalten durch Gefühl und Verstand

Die genetische Ausstattung des Menschen ist primär auf die Erhaltung seiner Art ausgerichtet. Daraus ergibt sich eine egoistische Grundhaltung, der wir im Zusammenhang mit den bisherigen Erklärungen zum eigenen Willen immer wieder begegnet sind. Der Mensch gehört genetisch aber auch zu den sozial lebenden Wesen. Er hat zum Beispiel ein starkes *angeborenes* Bedürfnis, das ihn zur Gemeinschaft hinzieht, sowie Bedürfnisse, in der Gemeinschaft mitzuarbeiten und zu bestimmen. Man findet aber auch in zehn Prozent der Individuen ein starkes Bedürfnis, den Mitmenschen gegenüber die eigene Dominanz auszuspielen, also andere zu führen. Man vermutet sogar ein genetisch verankertes Gefühl für Recht und Unrecht. Zudem zeichnet den Menschen eine erstaunliche Fähigkeit zur

Empathie aus, also dazu, die aktuelle emotionale Situation des Mitmenschen zu erkennen – und damit zum Mitfühlen, zum Mitleid. Und schließlich kann man sogar eine spezielle, interpersonale Form der *emotionalen Intelligenz* abgrenzen, mit der der Mensch sich automatisch zum Beispiel im Gespräch auf die Reaktionen seiner Mitmenschen einstellen und angemessen oder taktisch klug reagieren kann.

Bezüglich seiner *emotionalen* Systeme scheint der Mensch somit für ein verträgliches Leben in der Gemeinschaft ausreichende fördernde und kontrollierende Anlagen zu besitzen. Hinsichtlich der *rationalen*, also verstandesmäßigen, Ausstattung gibt es dagegen keine ausdrücklich gemeinschaftsbezogenen Funktionen. Der Verstand arbeitet nach anderen Prinzipien. Seine die Gemeinschaft (zer-)störenden Potentiale sind erheblich: Lüge, Hinterlist, Aggression, Rücksichtslosigkeit, um nur einige zu nennen. Man muss den Verstand daher auch aktiv einsetzen, um demgegenüber gezielt Vorteile für ein gedeihliches Zusammenleben zu erzielen.¹

Zur Kontrolle der Aktionen des denkenden Menschen wie auch zur Selbsterhaltung haben die menschlichen Gesellschaften schon immer Gesetze und Vorschriften erarbeitet. Grundsätzliche, besonders bedeutsame Prinzipien für den Umgang mit den Mitmenschen fasst man in der Ethik (beziehungsweise Moral) zusammen, über die nachzudenken und der nachzueifern in der Antike als eine der höchsten Aufgaben des Menschen galt.

Die Regeln der Gemeinschaft werden von drei Faktorengruppen bestimmt: von den Rechten beziehungsweise Ansprüchen des Einzelnen gegenüber den anderen, von den Pflichten, die

¹ Diese Feststellungen führen zum Problem „Kultur-Evolution“. Die interessante Materie würde hier den Rahmen sprengen. Daher nur der Hinweis, dass das natürliche *survival of the fittest*, also die egoistische Nutzung des Verstandes im Sinne einer hemmungslosen Selbstverwirklichung (gemeinsam mit liberalen Gesetzen), eine arbeitsteilige Industriegesellschaft zerstören könnte. So ergibt sich die Frage, ob die Gesellschaft wichtiger ist als der Wille des Einzelnen. Fernöstliche Gesellschaften und der Kommunismus gehen davon aus. Andererseits führte der Individualismus zu unübertroffenen Fortschritten und großem Wohlstand. Jede Kompromisslösung bleibt eine Gratwanderung. Sicher muss man die soziale Gruppe beim Menschen als notwendige Entwicklung der Phylogenese auffassen.

der Einzelne hat und die ihm Grenzen setzen, und schließlich von grundsätzlichen Wertvorstellungen. Besonders letztere können sich rasch wandeln, wie zum Beispiel die Einstellung unserer Gesellschaft zur Institution der Familie oder zum Töten (Spirale, Abtreibung) zeigt.

7.2 Realitätsbezug und Relativität der Ethik

Stellen wir uns auf den Standpunkt der Gesellschaft. Gehen wir hier von der von mir vertretenen materialistischen Vorstellung aus, dass nicht eine überirdische Macht, sondern die Gemeinschaft der Menschen selbst diese notwendigen *ethischen Verhaltensregeln* festsetzt.² Sie braucht aber einerseits eindeutige Verbote und Gebote über Pflichten, und andererseits muss sie auch Rechte und verbindliche Werte (zum Beispiel Wahrhaftigkeit oder Gerechtigkeit, Gleichberechtigung, Menschenrechte) garantieren. Sie benötigt dafür Vorkehrungen zum Schutze ihrer Mitglieder vor Missetätern und Absicherungen zum Erhalten ihres eigenen erfolgreichen Fortbestands. Wenn die Gemeinschaft zunehmend eine Zivilisation, eine Bürgergesellschaft entwickelt, erarbeitet sie schließlich auch Vorschriften für organisatorische Probleme wie den Straßenverkehr und die Brandverhütung. Und sie braucht Einrichtungen, die diese Vorschriften kommunizieren und ihre Einhaltung sicherstellen.

² Ethische Gebote, gerade die umfassenden wie Ehrlichkeit, Rücksichtnahme oder Sorge um Benachteiligte, können sowohl von göttlichen Lehren wie von der weltlichen Gesellschaft vorgegeben werden. Beide können im Prinzip übereinstimmen. Diejenigen der überirdischen Ebene sind nicht das Thema dieses Buches. Sie entsprechen religiösen Vorstellungen oder sind mit entsprechenden Zielen begründet und finden dann auch im transzendentalen Raum ihren Richter und gegebenenfalls Belohnung oder Strafe. In der Bundesrepublik Deutschland diskutiert der Deutsche Ethikrat (zusammengesetzt aus Theologen und Vertretern wissenschaftlicher Disziplinen) aktuelle ethische Probleme unserer Gesellschaft, zum Beispiel zur Stammzellforschung oder zu Eingriffen am Anfang oder am Ende des Lebens. Er gibt Empfehlungen an den Parlamentarischen Ethikbeirat des Bundestages, und letzterer beschließt gegebenenfalls einschlägige Gesetze.

Manchem erscheint schließlich das Netz der Vorschriften zu eng und die Überwachung zu kompromisslos. Wer dann über *Freiheit* nachdenkt, bemerkt bald, dass unser Handeln tatsächlich über sehr weite Bereiche durch Gesetze und Vorschriften geregelt und eingeeengt ist. Es kam schon zur Sprache, dass sich unsere Freiheit in diesem (alltäglichen, sozialen) Sinn fast nur noch auf Freizeitgestaltung und Konsum bezieht. Das bedeutet andererseits, dass jeder, der eine neue persönliche Absicht realisieren will, sehr bald auf die vielen Kollisionsmöglichkeiten mit den Vorgaben verschiedenster Provenienz stößt und geradezu zur Rebellion gegen sie getrieben wird. Und dann spürt er (auch wenn er nicht darüber nachdenkt), dass selbst die großen, aber eben von Menschen aufgestellten Gebote nicht unumstößlich sind.

Es gibt nicht „die Ethik“, die immer und überall gilt. Wenn man eine Zusammenstellung philosophischer Texte (zum Beispiel bei O. Höffe) liest oder eine skeptische Wertung entsprechender Stellungnahmen großer Denker (zum Beispiel bei W. Weischedel), kann man sich als Nichtphilosoph nur noch wundern, so vielseitig sind die Auffassungen. Abbildung 7.1 ist nach Erörterungen von Weischedel zusammengestellt und durch solche von H. Küng ergänzt und soll einen kleinen, sicher unvollständigen Eindruck von der Abhängigkeit der ethischen Werteskala von dem jeweiligen Zeitgeist geben. Von der Variationsbreite der Vorgaben weltlicher Potentaten und Parlamente will ich gar nicht erst reden. Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, schreibe ich dennoch weiterhin summarisch „die Ethik“.³ Und ich unterstelle, dass es jeweils in der Gesellschaft einen mehrheitlichen Konsens über die Gültigkeit und über die Prioritäten bei aktuell wichtigen Geboten und Verboten gibt.

³ Zur Klarstellung: Ich spreche hier nicht über philosophische Begriffe, sondern ganz konkret über Lerninhalte und Denkergebnisse, die das Gehirn aufnimmt und/oder verarbeitet und am Ende des Prozesses abspeichert. Die Denkinhalte können aus dem Gedächtnis wieder mobilisiert und unter anderem auch für die Planung des Verhaltens verwendet werden. Aber diese real im Gehirn präsentierten Gedächtnisinhalte können ohne weiteres auch von Philosophen durchdachte Begriffe beinhalten, also von Recht oder Ehrlichkeit oder Freiheit handeln.

Sittliche Werte

<u>vor Nietzsche</u>	<u>Nietzsche</u>	<u>Parteitag der KPdSU 1961</u>	<u>Theologie Weltethos</u>
Gerechtigkeit	Wille zur Macht	Gerechtigkeit	Menschenwürde
Güte	Strenge	Ehrlichkeit	Freiheit
Nächstenliebe	Selbsterhaltung	Wahrheitsliebe	Menschenrechte
Barmherzigkeit	Selbstbeherrschung	Schlichtheit	Gerechtigkeit
Mitleid	Selbsterhöhung	Bescheidenheit	Solidarität
Fürsorge	Selbsterlösung	Achtung Gleichgesinnter	Emanzipation der Frau
Gemeinsinn		Treue (zur Ideologie)	Tapferkeit
Selbstlosigkeit			Mäßigkeit
Demut			
absoluter Gehorsam			

Abb. 7.1 Sittliche Werte in Abhängigkeit vom Zeitgeist. Vor Nietzsche gab es natürlich sehr unterschiedliche Auffassungen darüber, was als ethisch zu gelten habe. Aber die Unterschiede zwischen den Lehren der vielen Philosophen sind nicht so gravierend wie diejenigen gegenüber Nietzsche, der deswegen hier herausgestellt wird. Der Marxismus andererseits war ein Gegner aller transzendentalen Konzepte. Dazu gehörte, Nächstenliebe und Selbstaufopferung zu ersetzen durch Zuwendung zum System. (Zusammengestellt nach Texten in W. Weischedel 1976, *Skeptische Ethik*). Einen Konsens über theologische Ansichten unserer Zeit versuchte H. Küng (1990, Projekt Weltethos) herauszuarbeiten.

Alle diese Verbote und Gebote dienen fast immer dazu, *natürliche* Bestrebungen des Menschen zu unterdrücken oder zu *zügeln*. Die wichtigsten angeborenen *Gegengewichte* gegen die *egoistische* Grundkonzeption der Biologie wurden schon erwähnt: Verstand, Intelligenz und das Gedächtnis. Wir müssen sie als Werkzeuge und damit als Voraussetzungen auffassen, die erst im Laufe des Lebens Inhalte und Bedeutungen schaffen. Man muss sie ständig, auch unterschwellig, mit Informationen stärken, stützen und trainieren, um schließlich sozial kompetent zu werden (siehe unten Abbildung 7.2). Lehren und Lernen rücken damit in den Mittelpunkt unserer Überlegungen. Betrachten wir zunächst die entsprechenden Prozesse im Gehirn.

7.3 Umsetzung gesellschaftlicher Regeln im Gehirn

Neurophysiologisch gesehen fügt das Individuum die für das gesellschaftliche Zusammenleben aufgestellten, also normativen ethischen Vorschriften in gehirnspezifische Prozesse ein. Es kann sie zunächst als Befehl hinnehmen oder – besser – logisch *verstehen*, also in schon bekannte Zusammenhänge oder eigene Erlebnisse und Erfahrungen integrieren. Es kann sie damit entweder gehorsam akzeptieren und befolgen oder – wiederum besser – mit positiven emotionalen Markern versehen, dann im Gedächtnis ablegen und später im Sinne eines eigenen Willens in Handlungsplanungen berücksichtigen. Aus Untersuchungen an sehr vielen Hirnverletzten weiß man, dass hierfür der sogenannte präfrontale Kortex im Stirnhirn benötigt wird (A. Damasio).

Die emotionale Begleitmarkierung kann bejahend sein im Sinne eines „guten Vorsatzes“, die Gesellschaft zu unterstützen, oder sie kann zurückhaltende Färbungen enthalten zum Beispiel aus Angst vor zu viel Verantwortung, also nicht ausreichend überschaubaren Folgen, oder gar aus Furcht vor eventuellen Konsequenzen wie Strafe. In beiden Fällen ist eine richtunggebende „Ursache“ für spätere Entscheidungsprozesse geschaffen, die eine Chance, aber keine Garantie für ihre letztliche Durchsetzung bedeutet. Die Chance steigt, je häufiger das Engramm im Laufe der Zeit rekapituliert und verstärkt wird.⁴

Noch vorteilhafter ist es, das Entstehen grundsätzlicher *Einstellungen* zu fördern. Wir haben schon über diese Form des integrierenden Lernens und der Bildung interner Sollwerte

⁴ Ethik setzt Wahlfreiheit voraus. Wer keine Wahlmöglichkeit hat, kann sein Handeln nicht nach anerkannten Werten richten. Diese Wahlfreiheit ist jedem Menschen gemäß dem bisher Gesagten in der materialistischen Welt in ausreichendem Maße geboten, denn er kann jeweils (äußere, politische Freiheit vorausgesetzt) dem ethisch korrekten Argument das größte Gewicht zuordnen (welche andere Wahl sollte er „frei“ treffen?). Sie erfordert also keinen autonomen Willen.

gesprächen. Sie erinnern sich: Wenn das Gehirn automatisch integrierend lernt, also Mittelwerte bildet, können diese so breit angelegt sein, dass sie nicht nur einer bestimmten Konstellation, sondern einem Prinzip gerecht werden. Wenn der Lehrer die Überlieferung über St. Martin erzählt, der im Winter die Hälfte seines Mantels einem frierenden Armen schenkte, werden die Kinder vorrangig lernen, dass man armen Menschen mit Bekleidung helfen kann, auch wenn der Lehrer seine Erzählung dann auf andere gute Taten ausweitet. Wenn aber viele Jahre immer wieder Beispiele von Hilfestellungen aller Art auf fruchtbaren geistigen Boden fallen, kann das zu einer allgemeinen Einstellung zum Helfen, also zu einer umfassenden *ethischen Haltung*, führen. Gerade für die Grundhaltungen ist ständig repetierendes Lehren und Lernen vorteilhaft – für viele vermutlich eine Notwendigkeit. Das Gehirn reagiert nun im ethischen Sinne mehr oder weniger automatisch. Der Besitzer könnte stolz sein auf sein „ethisches Gehirn“.

Durch diese Lernmechanismen und durch die Verwendung der gelernten Vorgaben bei Entscheidungsprozessen ist also gewährleistet, dass ein moralisch verantwortliches Handeln trotz Determinismus möglich ist. (B. Kanitscheider und andere hatten das für den Fall, dass ein freier Wille fehlt, ausgeschlossen.)

7.4 Intelligenz und soziale Kompetenz

An dieser Stelle, wo es um die konkrete Umsetzung der bisher besprochenen Vorstellungen über die Willensbildung in Probleme des Alltags geht, scheint es mir wichtig, die Begriffe „Intelligenz“ und „Kompetenz“ in die Überlegungen einzuführen, auch wenn die Diskussion um die Entscheidungsfindung dadurch komplizierter wird. Dem aufmerksamen Leser mag ohnehin schon aufgefallen sein, dass von der Intelligenz noch kaum die Rede war: Von der *emotionalen* Intelligenz in Abschnitt 4.5 und 4.6, von der *rationalen* in Abschnitt 6.5.

Die *Intelligenz* ist ein besonders wichtiges Werkzeug des menschlichen Gehirns. Ihr Potential hinsichtlich des Ausmaßes ihrer Leistungsfähigkeit und ihrer Flexibilität ist angeboren. Sie muss in der Jugend trainiert werden, Versäumnisse können jedoch im späteren Leben nachgeholt werden.⁵ Sie fällt weitgehend aus bei beiderseitiger Zerstörung des Stirnhirns, hat dort aber kein umschriebenes Zentrum, sondern verwendet große Hirnbereiche.

Intelligenz kann man definieren als die Fähigkeit, bisher unbekannte Probleme mit den Möglichkeiten des Gehirns zu lösen, wie wir bereits in Kapitel 4 erfahren haben. Praktisch alle relevanten Entscheidungsprozesse betreffen definitionsgemäß „bisher nicht gelöste Probleme“. Die Intelligenz muss hier also irgendwie beteiligt sein, wohl als übergreifende koordinierende Funktion, die die am besten geeigneten Argumente auswählt.

Die Intelligenzfunktion ist meines Wissens noch nicht ausreichend in die empirische Motivationspsychologie, die sich mit der Willensbildung befasst, eingearbeitet. Die intelligente Auswahl der optimalen Kriterien und Argumente muss aber, wenn wir uns an Abbildung 3.1 erinnern, zwischen der anfänglichen generellen Absicht für ein Vorhaben einerseits und dem Zeitpunkt für eine Verrechnung der Ursachen zur Entscheidung andererseits stattfinden, also während der Phasen 1 und 2. Erinnern wir uns an den Dieb in der Tankstelle. Als Erstes bildet er bewusst die „Intention“, Geld aus der Kasse zu nehmen, anstatt zu zahlen. Um dieses Vorhaben dann zu planen, muss seine *Intelligenz* (für die neuen Probleme) die aktuellen Bedingungen, seine Fingerfertigkeit und anderes, kalkulieren und die beste Vorgehensweise auswählen. Dann erst kann der (automatische?) Entscheidungsprozess ablaufen, der zum Willen und schließlich zur Realisationsphase, also zum tatsächlichen Griff, in die Kasse führt.

Bemerkenswert scheint mir, dass damit das Zeitfenster für den Einsatz der Intelligenz *vor* der Entscheidung und dem Einsatz

⁵ Ich habe das schon an anderer Stelle ausführlich zusammengestellt (Seidel 2008).

des Willens liegt. In diesen Planungszeitraum gehört auch das Abwägen bezüglich der Übernahme von Verantwortung und von ethischen Postulaten. Wir können jedenfalls erkennen, dass die *Intelligenz* auch mit der Bereitstellung *ethischer* Argumente verbunden ist.⁶ Mit mehr Intelligenz hätte der Mann wahrscheinlich das Stehlen unterlassen. Er hätte ja nur zu dem offenbar zu schwachen Argument, dass er als korrekter Kunde bezahlen muss, ein weiteres, Straftaten verhinderndes berücksichtigen müssen, zum Beispiel die Angst, erwischt und bestraft zu werden.

Ich sagte es schon: Sie können sich die Intelligenz, falls eine Analogie mit dem Internet gestattet ist, als eine komplexe *Suchmaschine* vorstellen. Sie wählt aus dem riesigen Angebot von Informationen (dem „Material“) in Ihren Gedächtnisspeichern jeweils die Daten heraus, die nicht nur den besten emotionalen Marker tragen, sondern die – und das ist das Intelligente daran – in der *Gesamtsituation* am besten geeignet sein könnten, und zwar sucht sie ohne spezifische Anweisung. Bei der überlegten Entscheidungsvorbereitung hilft die rationale Intelligenz, vor der Spontanhandlung die emotionale (falls es da, wie H. Gardner meint, eine scharfe Trennung gibt). Die Intelligenz wird damit zu einer besonders wichtigen Komponente bei der Ermittlung und Auswahl der für den eigenen Willen am meisten geeigneten Ursachen.

Das Gehirn kann dieses wichtige Werkzeug „Intelligenz“ natürlich nur optimal nutzen, wenn es auch über genügend „Material“ zu seiner gezielten Anwendung verfügen kann. Unter „Material“ verstehe ich hier das Wissen, das gelernt, und die Erfahrung, die im Laufe des Lebens gemacht wurde. Durch intelligente Verwendung und Übung entstehen dann *Kompetenzen*.⁷

⁶ Falls dieser Zusammenhang empirisch bestätigt wird, ergeben sich auch Konsequenzen für die Beurteilung der *Straffähigkeit*. Die Alltagspsychologie würde eine Relation zwischen dem Intelligenzgrad und der Fähigkeit zur Anwendung ethischer Gebote erwarten lassen.

⁷ In der Psychologie oder der Pädagogik versteht man unter „Kompetenz“ *Fähigkeiten*, in der Jurisprudenz eher *Zuständigkeiten*.

Abbildung 7.2 soll dies hervorheben. Der Leser mag so gleich folgern, wie wichtig das Lehren und Lernen auch für ein sozial angepasstes Verhalten ist. Alle Kompetenzen, die ein Mensch aufzuweisen hat, beruhen auf Gelerntem. Zu diesen Kompetenzen gehört eben auch die sogenannte soziale Kompetenz, die vorrangig emotionale Funktionen wie die Empathie, aber auch ethische Einstellungen verwertet. Bei *rationalen* Lösungsfindungen andererseits, wie sie im Zusammenhang

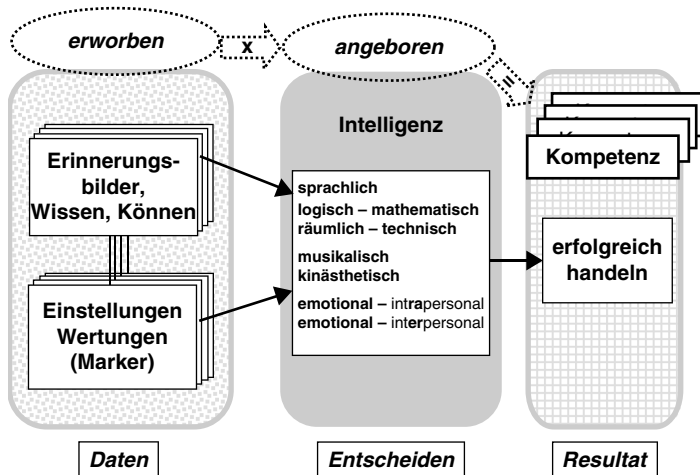


Abb. 7.2 Alle Kompetenz beruht auf der intelligenten Verarbeitung von Gedächtnisinhalten. Das zur Verfügung stehende Wissen mit allen Erinnerungsinhalten sowie Gefühl, Einstellungen und Wertvorstellungen ist erworben (links). Die intelligente Auswahl und Verarbeitung dieser Speicherinhalte sind Voraussetzung für eine optimale Entscheidung (Mitte). Die Entscheidung führt zur Handlung (rechts). Die *Intelligenz*, die unter anderem aus dem Wissen die geeigneten Daten bereitstellt, ist vererbt, also angeboren, muss allerdings in den ersten beiden Jahrzehnten bis zur vollständigen Ausreifung trainiert werden. Das Produkt aus Wissen und Intelligenz ist die *Kompetenz*. Man kann sie bis ins hohe Alter verbessern, kann neue Kompetenzen hinzu erwerben. Wollte man den Prozess mit dem Handwerk vergleichen, wäre das Wissen das „Material“ des Handwerkers, die Intelligenz sein „Werkzeug“, das gleich bleibt, und die Kompetenz das Resultat seines Schaffens. (Aus Seidel 2008).

mit dem Willen zur Diskussion stehen, müssen der aktuellen Situation entsprechende *Argumente* im Gedächtnis leicht zugänglich sein, und zwar mit geeigneten „Markern“.

7.5 Vermittlung ethischer Vorgaben

Die Menschenrechte, der Anstand, der Umgang miteinander, speziell die Rücksichtnahme auf die Rechte und Bedürfnisse anderer und viele Regeln mehr werden jedem einzelnen Mitglied der Gesellschaft in Kindergarten, Schule, Vereinen usw., besonders aber in der Familie vermittelt. Die Prägephasen in der Kindheit werden gezielt genutzt. Informationen des Alltags, zum Beispiel in den Medien, und insbesondere Vorbilder tragen zur ständigen Wiederholung und Intensivierung bei, ein Leben lang.

Die Voraussetzungen dürften heute freilich schwieriger sein denn je. Die Menschen unterliegen derzeit einem steten Wechsel der *Gesellschaftsformen* einerseits und einer zunehmenden *Individualisierung* andererseits. Sie werden sanft gedrängt, sich von Tradition und Normen zu befreien, und sehen sich einer gewaltig wachsenden Vielfalt von Möglichkeiten gegenüber, sich das Leben selbst einzurichten. Im Vergleich zum Geborgensein in Familie, Verein und Gemeinde noch vor 100 Jahren ergibt sich heute eine fast drohend gestiegene Notwendigkeit, *persönliche Entscheidungen* zu treffen. Der Zwang zur Selbstbestimmung trägt viel bei zu Ängsten und zu Stress. Tatsächlich wird in großem Maßstab Hilfe gesucht und auch angeboten in einer unüberschaubaren Fülle von Ratgebern, in Zeitschriften, in Internetportalen: Ratschläge von sehr unterschiedlicher Qualität. Unter dem Strich wächst die Unsicherheit, ein Mangel an stabilen Zielen und an Orientierung wird von vielen Seiten diagnostiziert (S. Maasen). Es wäre fatal, wenn in dieser Atmosphäre einer weitgehenden Liberalisierung auch noch die Naturwissenschaft den freien Willen gegen den Determinismus austauschen würde.

Sowohl die Förderung der persönlichen Selbstsicherheit als auch die langfristige Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung benötigen ein Erziehungssystem, das auch das letzte Mitglied von frühester Jugend an erreicht und dann bis in den hintersten dunklen Winkel seiner Gehirnspeicher ordnungsgemäß ausbildet. Eine neue, starke Tradition könnte alle Erzieher einschließlich der Eltern grundlegend unterstützen.⁸ Das ist eine Aufgabe, die derjenigen von Sisyphos entspricht. Die Erziehungseinrichtungen wie die Medien tragen also eine größere Verantwortung, als ihnen normalerweise bewusst ist. Speziell *die* Familie dürfte ihrer Aufgabe in so manchen Fällen nicht gerecht werden. Aber auch die Autorität der Lehrer und ihr Ansehen in der Gesellschaft bedürfen einer Aufbesserung.

Als relativ widerstandsfähig haben sich Gesellschaften erwiesen, die *übernatürliche Autoritäten* in ihr Weltbild einbinden. Dann können die wichtigen gesellschaftlichen oder ethischen Gesetze gesetzt beziehungsweise Strafen für die Nichtbeachtung der Gebote und Verbote verkündet werden, wie auch der Lohn in einem späteren überirdischen Leben. An dem damit postulierten übernatürlichen (transzendentalen) Raum kann dem Menschen ein Anteil gewährt werden in Form einer Seele oder seines ethischen Wollens. Mit ihm erhält der Mensch die Gnade, sich willentlich gebotsmäßig zu verhalten und somit einer jenseitigen Strafe zu entgehen und sich Belohnungen zu verdienen. Die Existenz einer „überirdisch“ begründeten Ethik im Bereich der Religion und ihre kraftvolle Propagierung parallel zu den von mir beschriebenen weltlichen Mechanismen bieten also durchaus praktische Vorteile.

Wie könnte man aber im weltlichen Alltag erreichen, dass die Mitmenschen auch ethische beziehungsweise sozialverträgliche Vorgaben einigermaßen verlässlich befolgen? Hier eröffnet das „Prinzip Verantwortung“ die entscheidende Chance.

⁸ F. Wuketits spricht von einem ideologischen Druckmittel. Die Formulierung ist hier positiv gemeint, aber auch weniger ehrenwerte Ideologien (als das Bemühen um die Werte unserer Gesellschaft) wurden und werden mit Hilfe dieses Psychomechanismus durchgesetzt.

7.6 Verantwortung ist Voraussetzung für ethisches Verhalten

Zwischen dem auf der Basis von Naturgesetzen arbeitenden eigenen Planen und Wollen einerseits und diesen sozialen Forderungen andererseits finden wir als eine Art formales Bindeglied das Phänomen der *Verantwortung*. Sie ist ein Postulat der Gesellschaft, aber sie dürfte andererseits eine wesentliche Wurzel in den angeborenen Bedürfnissen (Abschnitt 4.3) und damit in Naturgesetzen wie Hilfsbedürfnis oder Fürsorgeverhalten einschließlich Brutpflege wie auch Bestreben zur Anpassung und zum Erfolg haben. Sie ist streng kausal gedacht. Die Verantwortung soll an dieser Stelle besprochen werden, weil sie (im nächsten Kapitel) eine Voraussetzung für Schuld und Strafe ist.

H. Jonas hebt hervor, dass die Verantwortung eine *Vorbedingung für die Moral* sei, sie sei aber nicht selbst ein moralisches Gebot. Erst wenn man Verantwortung besitzt, könne man „moralisch“ oder „unmoralisch“ handeln. Sie sei eine „formale Auflage auf alles kausale Handeln unter Menschen, für das Rechenschaft verlangt werden kann“. Verantwortung erwächst also ganz speziell beim Agieren gegenüber anderen Menschen, das heißt in dem Bereich, in dem die *Ethik* mit ihren Vorgaben gilt. Aber man kann auch Verantwortung für Sachen oder Funktionen übernehmen. Jeder denkende Mensch ist zur Verantwortung fähig, und in einer sozialen Gesellschaft hat jeder irgendwann und irgendwie Verantwortung für seine Mitmenschen. Das war schon so in den frühesten Kulturen der Menschheit.⁹

⁹ Die Philosophie verlegt die Verantwortung oft in die (metaphysische) Sphäre des Denkens. Verantwortung könne man nur haben, wo Freiheit ist (H. Pietschmann). Auf ihre Ebene wird auch die moralische Pflicht gesetzt (R. Merkel). Sie sei ein überindividueller, nicht körperlicher Grund und damit kategorial von physikalischen Ursachen unterschieden. Kant hat gefolgert, dass man Willensfreiheit erlangt, wenn man durch Erziehung und Selbsterziehung die Haltung der Ehrlichkeit erwirbt, sich also die volle Wirklichkeit der Moral zu eigen macht.

Wie können wir uns die Funktion „Verantwortung“ im neurologisch-psychologischen Gefüge des Gehirns vorstellen? Verantwortung ist psychologisch gesehen eine gelernte *Einstellung* zu persönlichen Verhaltensweisen unter speziellen Rahmenbedingungen, wie wir sie in Abschnitt 3.3 besprochen haben. Entsprechend kann man sich vornehmen, grundsätzlich ehrlich, tolerant oder hilfreich zu sein. Eine verantwortliche Einstellung veranlasst ethisch korrektes Handeln wie zum Beispiel Ehrlichkeit, Toleranz oder Hilfsbereitschaft. Die Einstellung sorgt bei einschlägigen Handlungsplanungen für *Aufmerksamkeit* und Berücksichtigung der im Gedächtnis abgespeicherten sozialen Handlungsentwürfe. Nur dann können diese in die Entscheidungen einbezogen werden. Wahrscheinlich wird von der Verantwortung noch eine befürwortende *Wertung*, also eine Gefühlskomponente angefügt. Eigentlich sollte immer ein emotionaler Marker spürbar werden, wenn der Verstand das „Prinzip Verantwortung“ einsetzt. Soweit er es untersucht, findet der Forscher im fMRT eine kräftige Mitreaktion von Zentren des emotionalen Systems. Im Laufe des Lebens wird der Marker manche Veränderung erfahren, aber er wird immer da sein und eben das *Verantwortungsgefühl* hervorrufen.

Ferner gehört ein Hinweis auf die *Risikokalkulation* jedenfalls dann mit dazu, wenn Verantwortung aktiv übernommen werden soll. Und Voraussetzung ist vor allem das Zusammenwirken mit der *Intelligenzfunktion*, die ohnehin bei der Lösung aller neuen Probleme hinzugezogen wird, wie wir bereits gehört haben.

Auch die Verantwortung wird also durch ein Gefühl bewertet. Aber warum hat man schon beim Planen einer Handlung ein *Verantwortungsgefühl*? Wir können es aus den in den vorhergehenden Kapiteln erklärten Befunden über Gefühle ableiten: Wenn man einem Kind sagt, es müsse nun auch etwas Verantwortung übernehmen, zum Beispiel für die Ordnung im Kinderzimmer oder für die Ernährung der Meerschwein-

chen, die es doch unbedingt haben wollte, oder für die jüngere Schwester auf dem Spielplatz, dann wird es alle diese Ermahnungen in sein Gedächtnis aufnehmen. Wenn es immer wieder Lob oder Ermahnungen im Zusammenhang mit dem Begriff Verantwortung hört, wird es diesem offenbar bedeutsamen Begriff einen *emotionalen Marker* zuordnen. Der mag zunächst ausdrücken: „Ist lästig, aber wohl wichtig.“ Das „wichtig“ muss dann mit zunehmender geistiger und sozialer Reife (von dafür „Verantwortlichen“) in den Vordergrund gebracht werden.

In jedem konkreten Einzelfall veranlasst die Verantwortung, einen internen *Sollwert* zu erstellen. An diesem Sollwert muss dann in der „Nach-der-Handlung-Phase“ in Abbildung 3.1 der Ausgang der Aktion intern gemessen werden, wie das in Abbildung 4.4 für das *Gewissen* skizziert wurde. Diese interne „Qualitätskontrolle“ mag dann gegebenenfalls in einem Schuldgefühl oder in Reue resultieren. Jeder muss lernen, derart Verantwortung zu (er-)tragen, muss es bis zur Selbstverständlichkeit verinnerlichen – schon als Jugendlicher –, auch wenn das Prinzip meistens nicht ausdrücklich (etwa als Schulfach), sondern nur indirekt gelehrt wird.

7.7 Die soziologische Bedeutung der Verantwortung

Man kann Verantwortung *soziologisch* definieren als eine Kontrollaufgabe, die einem von der Gesellschaft übertragen wird. Sie überwacht einerseits die regelmäßige Anwendung von ethischen Prinzipien, überprüft andererseits die Risiken und sucht Gefahren zu verringern. Dazu muss sie Szenarien aus der Erfahrung haben oder entsprechend vorab durchspielen. Verantwortung hat also ganz direkt mit *Denken und Planen* zu tun.

Sie stellt aber auch klar, dass jede Handlung Folgen hat, die dem Handelnden zugerechnet werden, für die er also „zur Verantwortung gezogen“ wird beziehungsweise Lob und

Anerkennung erntet. Mit dieser Zurechnung wird vordergründig nur der offensichtliche Zusammenhang von Ursache und Wirkung bezüglich eventueller Schuld beschrieben. Der Begriff Verantwortung beinhaltet aber speziell, dass die (ethischen) Grundregeln der Gesellschaft als handlungsrelevante Argumente in die Entscheidungsfindung einbezogen sein müssen. Die Gemeinschaft verlangt somit von allen hinreichend denkfähigen Mitgliedern, dass sie die sozialen Grundgesetze *einschließlich* der Benutzungsvoraussetzung, nämlich dem Prinzip der Verantwortung, akzeptieren und *lernen*. Die Gesetze müssen so gut zugänglich im Gedächtnis verankert werden, dass sie als hoch wirksame zusätzliche Ursachen einigermaßen zuverlässig in die Ursache-Wirkungs-Berechnungen der entscheidenden Hirnstrukturen mit eingehen.

Wenn ich also einen Stein werfe, muss ich nicht nur erstens die physikalischen Gesetze abschätzen können, nach denen der Stein fliegen und dann schließlich seine Bewegungsenergie einwirken lassen wird. Ich muss zweitens auch wissen, dass ich die Verantwortung für die Folgen des Steinwurfs habe, und ich muss drittens wissen, dass ich den Stein grundsätzlich nicht nutzen darf, um einen anderen Menschen zu verletzen. Für die konkreten Folgen eines Treffers einerseits und für die Nichtbeachtung der ethischen Regeln andererseits werde ich zur Rechenschaft gezogen werden. Jeder Erwachsene weiß das (hat das gelernt!), bevor er einen Stein aufhebt.

Es gibt keine Rechte ohne Pflichten. In diesem Sinne bedingen die geistigen Vorzugskapazitäten des menschlichen Gehirns (jedenfalls aus Sicht der Gesellschaft) die Verantwortung. Sobald der Mensch sein potentes Gehirn nutzt, muss er auch die Verantwortung für die Konsequenzen dieser Nutzung übernehmen. Die Gesellschaft erwartet von mir sogar, dass ich umso sorgfältiger meiner Verantwortung Rechnung trage, je größer meine *geistigen Fähigkeiten* sind. Das gilt prinzipiell

für die ganze denkbare, offensichtliche Tragweite meiner Entscheidungen. Wenn ich einen Verstand habe, muss ich ihn so umfassend wie möglich einsetzen. Ich muss im Rahmen meiner Verantwortung sogar die begrenzte Fähigkeit meines Verstands hinsichtlich *künftiger* Entwicklungen oder *verborgener* Risiken bedenken: Was könnte passieren, wenn ich ein Kind mit dem Fahrrad zum Einkaufen schicke? Ich schaffe durch die Umsetzung meines eigenen Willens *Ursachen*, deren Wirkungen dann auch zu meinem *Verantwortungsbereich* gehören. Das geht bis zur Haftung für die Streiche der Kinder.

7.8 Das Verantwortungsgefühl wird gelehrt und erlernt

Verantwortung bedeutet also die grundsätzliche innere Einstellung, zuverlässig eine Reihe von Mahn- und Korrekturfunktionen bei allen wichtigen Entscheidungen zu aktivieren. Die Verantwortung eines funktionierenden Verstands bezieht sich damit *nicht nur* auf die *Folgen* seiner Handlungen, sondern ganz speziell auch darauf, dass das Gehirn „im Namen seines Nutzers“ die *ethischen Vorgaben* für korrektes menschliches Agieren versteht und akzeptiert, sie also befürwortend in sein Gehirn aufnimmt, und sie in seinen Handlungsplanungen und Entscheidungen sinnvoll berücksichtigt. Diese Einstellung kann und muss der zivilisierte Mensch *lernen*.¹⁰

Schon bei Kindern und bei Jugendlichen wird durch ständige und hoffentlich verständige Hinweise die geistige Haltung gefördert, die dann jeder Erwachsene haben sollte. Es wird

¹⁰ Dies erinnert daran, dass man auch die Grammatik der Muttersprache praktisch nebenbei erlernt, automatisch. Häufiges Sprechen und das Lesen guter Literatur sind von Vorteil, aber die Sprachgewohnheiten im Elternhaus und unter den Jugendlichen der Umgebung sind zunächst ausschlaggebend. Auch für eine verantwortungsbewusste Lebensführung sind lebenslang Vorbilder entscheidend. Der Mensch lernt nachweislich sehr viel durch Nachahmung.

eine Art Sollwert für die planerische Konzeption sein, an der jede Handlung intern, unbewusst und automatisch gemessen und gewertet wird. Bei vielen (nicht nur jugendlichen) Missetätern finden wir sie nur rudimentär ausgebildet.¹¹

Die Gesellschaft gibt also Ursachen vor, die in die Gedächtnisspeicher eingebracht werden müssen. Sie übt mit uns allen die Einstellungen zur Verantwortung und deren zuverlässige Anwendung ein, damit wir diese im konkreten Fall in unsere Überlegungen und Entscheidungen einbeziehen. Sie sorgt sich um die zuverlässige Programmierung des „ethischen Gehirns“ ihrer Mitglieder.

Die Verantwortung möchte ich also (im Gegensatz zu Jonas) einbauen in das rein materialistische Konzept der eigenen Willensbildung, das ich hier entwickelt habe, nämlich der faktischen Freiheit des Menschen. Verantwortung begleitet und reguliert seine gefährliche Fähigkeit, durch Denken und Planen die Ursachen für sein eigenes Handeln zu schaffen oder wenigstens zu selektieren.¹² Aus eben dieser gewaltigen Potenz ergibt sich nämlich erst die persönliche Verantwortung für alle *Folgen* von daraus resultierenden Entscheidungen. Wenn keine metaphysische Kraft einwirken kann, ergibt sich für ihn die volle Haftung. Ausnahmen sind allenfalls bei angeborenen oder krankhaften Mängeln bei der Qualität der Hirnleistung zu entschuldigen.

¹¹ Meines Wissens gibt es noch keine einschlägigen Untersuchungen über Steueründer. Sie handeln jedenfalls bewusst *und* wissentlich verantwortungslos gegenüber der Allgemeinheit. Aber ihr schlechtes Gewissen dürfte sich in Grenzen halten. Individuell wie in der öffentlichen Meinung ist ihr Vergehen emotional so schwach bewertet, dass eventueller Abscheu aufgewogen wird durch die Freude über den egoistischen Gewinn.

¹² T. Buchheim definiert zum Beispiel als eine freie Tätigkeit eine solche, die sowohl bewusst als auch „bejaht, also absichtlich oder gewollt“ sei. Betrachten wir die Definition unter dem Gesichtspunkt eines eigenen Willens: Wenn man den gewaltigen Bereich egoistischer Handlungsantriebe, die natürlich bejaht sind, zu denen addiert, die aus ethischer Verantwortung wirksam werden, darf man die Menschen zu einer sehr weitreichenden Freiheit beglückwünschen. Dass man durch *irgendwelche* Faktoren festgelegt ist, kann selbst Singer nicht meinen.

7.9 Verantwortung und Charakterschwäche

Verantwortung kann man durch Vereinbarungen oder durch Zuteilung einer Position übertragen *bekommen*. Der Lehrer hat aus seinem Amt heraus die Verantwortung für die korrekte Ausbildung seiner Schüler. Beim Vorarbeiter bezieht sich die Verantwortung zum Beispiel in mancherlei Hinsicht auf die Tätigkeit seiner Untergebenen und ihre Folgen.

Verantwortung kann man aber auch aktiv *übernehmen*, wenn man meint, ausreichend umfassend die Determinanten eines Vorhabens zu kennen und *unter Kontrolle* zu haben, zum Beispiel: Ein Chirurg übernimmt die Verantwortung für die Durchführung einer Operation oder ein Babysitter für die Beaufsichtigung eines kleinen Kindes.¹³

„... unter Kontrolle zu haben“: Das Kontrollieren ist oft schwierig, weil es auf eine Vorhersage der Zukunft hinausläuft und damit auf möglichst klare Kausalitätsbeziehungen angewiesen ist. Einerseits werden die externen Entwicklungen nicht vollständig bekannt sein können. Andererseits ist die Kontrolle schwierig bezüglich gewisser eigener charakterlicher Unwägbarkeiten. Damit meine ich nicht nur die Triebtäter. Bei jedem sind eher unterschwellige intrinsische, also aus dem Gehirn stammende Einflüsse wie Eitelkeit, Selbstüberschätzung, Impulsivität, Ehrgeiz, am Werke. Der Leser könnte die Liste schnell verlängern.

Ein jahrelanges, vielleicht sogar lebenslanges Aufbauen und Festigen geistiger Schranken gegen persönliche Charakterschwäche aller Art hat sich als nötig und dennoch als gelegentlich zu schwach erwiesen. Man denke an den „gesunden“ Sexualtrieb, der bei manchem und mancher auch beste Vorsätze

¹³ Übrigens: Selbst der Staat übernimmt gelegentlich eine Verantwortung, zum Beispiel für die rechtzeitige und ausreichende Ausbildung seiner jungen Bürger, *indem* er Kindergärten einrichtet und sogar eine allgemeine Schulpflicht beschließt.

überspielt. Jeder kennt Beispiele, und die Philosophen weisen seit Jahrtausenden darauf hin. Die angeborenen Bedürfnisse (Triebe) erschweren die Selbstkritik, über die wir in Abschnitt 4.6 gesprochen haben. Aber auch für diese Schwächen im Sozialverhalten sowie für ihre Korrektur trägt der Erziehende wie der Erzogene eine Verantwortung, sobald die Probleme einmal angesprochen und erkannt sind. Schließlich ist Verantwortung eine Art Versprechen, das man sich und anderen gibt.

Insgesamt ist das Prinzip der Verantwortung deutlich komplizierter als hier skizziert (zum Beispiel H. Jonas). Praktische Einschränkungen ergeben sich auch juristisch hinsichtlich der Verantwortungsfähigkeit von Jugendlichen unter 17 Jahren, deren zuständige Hirnstrukturen (im Stirnhirn) noch nicht ausgereift sind, und auch bei etwas Älteren, weil sie noch nicht genügend Erfahrung sammeln konnten, oder bei sehr niedrigem Intelligenzquotient. Sowohl beim Lernen als auch bei der Anwendung könnte der Verstand des Verantwortlichen überfordert sein. Der gewollte Missbrauch wird uns noch im folgenden Kapitel beschäftigen.

Abschließend möchte ich einige Punkte noch einmal kurz zusammenfassen:

- Ethische Gesetze werden von der Gesellschaft aufgestellt. Sie sind folglich dem Zeitgeist oder gar speziellen Ideologien unterworfen. Ethische Gebote werden parallel im Transzendentalen vorgegeben.
- Ethische Gesetze werden wie andere Vorschriften gelehrt und gelernt. Sie sollten mit emotionalen Markern tief verankert und oft rekapituliert werden, sodass sie schließlich zu selbstverständlichen Einstellungen und zur Charakterisierung einer inneren Haltung werden.
- Bei der Umsetzung bewährter Verhaltensmuster hat die Intelligenz eine entscheidende Funktion, indem sie im Gedächtnis die aktuell am besten geeigneten Bausteine für Entscheidungen und damit für den eigenen Willen auswählt. Sie

ist ein „Werkzeug“ bei der Ausübung von Kompetenzen, und zu denen zählt auch die soziale Kompetenz.

- Verantwortung ergibt sich einerseits aus der riesigen Möglichkeit des menschlichen Gehirns, selbständig richtig zu handeln, und andererseits aus den Geboten der Gesellschaft, die ihm Vorteile bietet und für die er deswegen auch einzustehen hat.
- Verantwortung kann man übernehmen oder zugeteilt bekommen. Wichtig sind die Kontrollmöglichkeiten über die übernommene Aufgabe und ihre voraussichtliche Entwicklung. Entscheidend für die Beurteilung durch Außenstehende ist letztlich die Verantwortungsfähigkeit.
- Es gibt eine Verantwortung dafür, die eigene Verantwortungsfähigkeit weiter zu entwickeln, und zwar insbesondere hinsichtlich sozialverträglichen Verhaltens.
- Die Verantwortung ist eine Art Prüfinstitution, die die Folgen des geplanten und gewollten Handelns überwacht. Sie ermöglicht eine ethische Beurteilung und, falls erforderlich, die Zuordnung von Schuld.
- Verantwortungsbewusstsein ist eine innere Einstellung, die über lange Zeiträume hinweg gelehrt und gelernt werden muss. Es wird vom Gewissen überwacht und kann zu Stimmungen wie Stolz, Schuldgefühlen oder Reue führen.

Verantwortung und ethische Vorgaben werden eine wichtige Grundlage sein, wenn wir im Folgenden über Schuld, Strafe und Reue sprechen.